Sonderfall ade - die Schweiz auf neuen Wegen [Jean-Daniel Clavel, Alain M. Schoenenberger]

Autor(en): **Troxler, W.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **51 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schluss der Analyse steht das Fazit, dass sich eine Erklärung für den unterschiedlichen Ausgang der beiden Volksabstimmungen auf der argumenativen Ebene nicht finden lasse, weil sich die Argumentationsfiguren zwischen 1920 und 1986 nicht wesentlich gewandelt hätten. So zeichneten die Gegner in beiden Abstimmungen ein stark kritisches Bild von Völkerbund und UNO. Zum anderen beschworen sie gebetsmühlenhaft die «Gefahr», dass ein Beitritt die Eigenart, Unabhängigkeit und «ewige» Neutralität der Schweiz gefährden würde. Besonders gespannt ist man angesichts dieses Befundes auf den dritten Teil, in dem die Unterschiede in den Auseinandersetzungen um die beiden Vorlagen auf rund 40 Seiten thematisiert werden. Durch den Vergleich der beiden Beitrittsdiskussionen zeigt der Autor, dass zwei ähnliche Organisationen und ihnen gegenüber äusserlich vergleichbare Argumentarien zu divergierenden Volksentscheiden führten, «weil in einem Fall ein positives Gesamtklima («Öffnung») und eine klare Führung, im zweiten Fall ein skeptisches Klima der Abschliessung («Sonderfall») und eine eher unentschlossene Führung am Werk waren». 1920 engagierten sich Landesregierung und weite Teile der intellektuellen Elite weit intensiver für eine Öffnung des Landes als 1986. Anders als 1986, als die Themenführerschaft bei den Beitrittsgegnern um FDP-Nationalrat Otto Fischer lag, setzte 1920 der Bundesrat die entscheidenden Akzente. Die politische Ablehnungsfront gegen die UNO war kompakter und homogener als die gegen den Völkerbund. So plausibel dies alles ist, so wichtig bleibt die Tatsache, dass auch die Abstimmung über den Völkerbundsbeitritt im Grunde genommen eine Wackelpartie war und beinahe am Ständemehr gescheitert wäre. Hätten sich im Kanton Appenzell Ausserrhoden nämlich nur 192 Stimmbürger mehr für ein Nein entschieden, wäre auch diese Vorlage «bachab» geschickt worden. Möglicherweise ergäbe eine weiterführende Analyse, dass die gesellschaftlichen Kontexte nicht ganz so verschieden waren, wie es auf den ersten Blick den Anschein macht. Aufschlussreich wäre es gewesen, wenn die regionalen Unterschiede und die spezifischen Interessenlagen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen stärker zur Erklärung des Abstimmungsverhaltens herangezogen worden wären. Interessant wären im Blick auf 1986 überdies auch Überlegungen zur mentalen Langzeitwirkung des durch den Zweiten Weltkrieg vertieften Igelsyndroms gewesen. Ob man aus der Geschichte wirklich Lehren für die Gegenwart ziehen kann, ist umstritten. Fest steht allerdings, dass eine in die Zukunft weisende Politik nicht ohne vertiefte historische Kenntnisse auskommt. Carlo Moos' Studie stellt diese im Blick auf die anstehende 2. UNO-Abstimmung zweifelsohne zur Verfügung.

Aram Mattioli, Luzern

Jean-Daniel Clavel, Alain M. Schoenenberger: **Sonderfall ade – die Schweiz auf neuen Wegen.** Hg. vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein sia. Zürich, vdf, Hochschulverlag an der ETH, 2000, 208 S., Abb.

Nach dem Vorwort des Präsidenten des sia, Kurt Aellen, und einem Interview mit Peter Bichsel, überschrieben mit «Wollt Ihr die totale Schweiz?» eröffnen die beiden Autoren Jean-Daniel Clavel und Alain M. Schoenenberger mit einem Vorwort ihren Abschied vom Sonderfall Schweiz. Danach folgen acht Thesen, die den Abschied vom Sonderfall begründen.

(1) «Die Auseinandersetzung mit der verborgenen Seite der Geschichte muss beginnen». In diesem Abschnitt geht es vor allem um die Bedeutung der Neutralität im stark veränderten Europa, dabei geht es um eine klare Unterscheidung zwischen Realität und geschichtlichen Mythen. Die folgende These (2) «Mit der Glo-

balisierung verliert die Schweiz ihre Sonderstellung», zeigt deutlich auf, dass sich auch die an sich florierende Wirtschaft der Schweiz den neuen Herausforderungen stellen muss. Gemäss der These (3) «Öffnung und Beteiligung fordern eine klare Strategie» ist offenbar in dieser Hinsicht einiges nachzuholen. Grob gesagt geht es um die Themen Verflechtung und Sicherheit und damit zusammenhängend um die Neutralität. Dabei wird die Bedeutung der europäischen Institutionen und der UNO klar über die alleinige Neutralität der Schweiz gestellt.

Um in diesem Umfeld weiterhin mitbestimmen zu können, verlangen die Autoren weitgehende Reformen, denn These (4) lautet: «Die heutigen Institutionen bremsen die Entwicklung des Landes». Ob alle die vorgeschlagenen Änderungen wirklich nur zum Nutzen des Staates sind, lässt sich sehr wohl bezweifeln. Realistischer zeigt sich dazu These (5) «Technologische Entwicklung und Know-how drohen zu veralten». Dass dabei dem Staat mit der Schaffung der Rahmenbedingungen grosse Bedeutung zukommt, bleibt unbestritten. Doch darf dies nicht einer Bevorzugung der Industrie zu Lasten der Allgemeinheit gleichkommen. Deshalb umschreibt die These (6) «Die veränderte Arbeitswelt verlangt eine Neuaufteilung der Verantwortung». Dabei wird verlangt, dass die Zukunft einer offenen Gesellschaft auch die Entwicklung von Gemeinschaftssinn verlangt. In der zunehmend vom Individuum bestimmten Gesellschaft dürfte dies ein sehr schwieriges Unterfangen sein.

These (7) behauptet «Die Globalisierung lässt Zeit und Raum schrumpfen». Dies erfordert eine nachhaltige Entwicklung im allgemeinen, besonders aber hinsichtlich des vorhandenen Raumes und der Infrastruktur. Auch in diesem Bereich gilt, dass eine gemächliche Entwicklung einen gewissen Schutz vor – vor allem überdimensionierten – Fehlplanungen bieten kann. Die letzte These (8) «Die Vielfältigkeit stärkt und schwächt das Land zugleich» scheint mir sehr umstritten. Denn der amerikanische Einheitsbrei in Sachen Konsumgesellschaft und Computerwelt hat wahrscheinlich mehr negative als positive Seiten.

Ohne damit in unreflektiertes Eigenlob zu verfallen, erachte ich das Vorgehen in kleinen Schritten, mittels Kompromissen trotz allem als auf die Dauer erfolgversprechender als das enthusiastische Vorprellen mit neuen Ideen, deren Konsequenzen nicht absehbar sind. *W. Troxler, Inwil*

Allgemeine Geschichte / Histoire générale

Christoph T. Maier: **Crusade Propaganda and Ideology. Model Sermons for the Preaching of the Cross.** Cambridge, Cambridge University Press, 2000. VI+280 S.

Mit diesem Buch verfolgt der zur Zeit in Zürich wirkende Mediävist ein Forschungsinteresse weiter, das bereits mit seiner 1994 in Cambridge unter dem Titel «Preaching the Crusades. Mendicant Friars and the Cross in the Thirteenth Century» erschienenen Dissertation Früchte getragen hat. Stand damals die aktive Rolle der neuen Bettelorden bei der Vorbereitung der Kreuzzüge im Vordergrund – eine Rolle, die sich nicht auf die Propagierung der Kreuzzugsidee beschränkte, sondern, vor allem bei der Beschaffung von Geldmitteln, geradezu logistische Züge annahm –, so behandelt Christoph T. Maier in «Crusade Propaganda and Ideology» gewissermassen den «gedanklichen Überbau» der Kreuzzugsbewegung. Er stützt sich dabei auf siebzehn Modellpredigten aus dem 13. und frühen 14. Jahrhundert, deren Edition und englische Übersetzung einen grossen Teil des